

One Man Show Dieter Ilg

Um den ehrwürdigen Konzertsaal auf Schloss Elmau mit nur einem Kontrabass eine Stunde lang mit Musik zu füllen, bedarf es schon eines besonderen Künstlers. Genau dies gelang dem deutschen Kontrabassvirtuosen Dieter Ilg an einem Winternachmittag im Luxushotel hoch über Garmisch. Das Konzert ließ er aufzeichnen und veröffentlichte das Ergebnis just bei seinem eigenen Label Fullfat Records: Dieter Ilg- BASS (fullfat07).

Von Christoph Chendina

Der in Freiburg ansässige Musiker ist seit Jahrzehnten mit seinen eigenen Projekten sowie als Begleiter vieler nationaler und internationaler Acts ein Garant für faszinierende Musik. Nicht umsonst gilt Ilg als einer der ganz wenigen deutschen Musiker, die auch in Übersee bekannt und gefragt sind. Neben der Musik interessieren ihn alle Dinge kulinarischer Natur, seine Kolumne in Jazz Thing ist mittlerweile Pflichtlektüre. Weitere Aktivitäten findet man auf seiner informativen und unterhaltsamen Homepage www.dieterilg.de.

bq: Dieter, ein unbegleitetes Soloprogramm für Kontrabass vor Publikum einzuspielen ist wohl die Königsdisziplin. Wie kam es dazu, wie hast du dich vorbereitet, wie produziert?

Dieter Ilg: Könige scheinen einsam zu sein. Ich habe zumindest meinen Kontrabass, an dem ich mich festhalten kann. Vielleicht lehnt sich das Instrument mehr an mich an, auch das wäre ein feiner Gedanke. Nun gut, ich plane circa drei bis vier Mal im Jahr, in Klausur zu gehen und mich auf Vordermann zu halten bzw. auf diverse Projekte vorzubereiten. Am idealsten ist der Rückzug auf einen Bauernhof in den Wäldern, Mooren und Tälern wie Anhöhen Süddeutschlands oder Südtirols. Eben dort, wo die Muse küsst und die heimischen Zwänge des Büroalltags, d. h. der Selbstvermarktung nicht so stören. In der Vergangenheit habe ich mich vorwiegend in Trioarbeit ergötzt, die ich immer noch genieße und weiterhin betreiben werde. Ich erinnere mich noch an mein erstes Trio mit John Schröder, Gitarre, und Wolfgang Haffner, Schlagzeug, mein zweites Trio mit Marc Copland, Piano, und den wechselnden Schlagzeugern Bill Stewart/Ralph Penland/Jeff Hirshfield sowie meine Trioliebe mit Wolfgang Muthspiel, Gitarren, und Steve Argüelles, Schlagzeug. Das Letztere war der Bearbeitung von Volksliedmelodien gewidmet mit teilweise regem Gebrauch von Live-Elektronik. Und anschließend betrieb ich nahezu acht Jahre ein intensives Duo mit dem Saxophonisten Charlie Mariano. Wir wissen nach mathematischen Gesichtspunkten: drei minus zwei ergibt eins.



Mein neuestes Projekt entzündete sich mit der Anfrage nach einem Solokonzert beim Worldbassfestival 2008 in Esslingen. Dazu der Wunsch eines Vinyl-Enthusiasten, mit mir eine waschechte Langspielplatte zu produzieren, die dieser Tage veröffentlicht wird. Da konnte ich nicht anders, als mich der Herausforderung eines Soloprogrammes zu stellen.

bq: Deine eigenen Projekte sind zumeist Trios und Duos, hat das einen besonderen Grund, nach welchen Kriterien wählst du die Mitmusiker aus?

Dieter Ilg: Nun, seit 1987 leite ich eigene Trioformationen. Aus dem einfachen Grund: Ich steh drauf! Trioarbeit ist Basisarbeit. Ich sehe mich gerne in einer Gemeinschaft mit wechselnden Machtverhältnissen. Und ein Trio bietet neben dem 1+1+1 zusätzlich drei unterschiedliche 2+1 Verhältnisse. Das ist spannend, das erzeugt Reibung. Manchmal ergeben sich Konstellationen, mit wem ich musiziere, zufällig. Als mich Till Brönner 2006 fragte, ob ich nicht wieder in seiner Band spielen möchte, bekam er mein Jawort, d. h. ich war dadurch „Mitglied“ eines bereits bestehenden Sextetts geworden. Einige Musiker kannte ich schon persönlich, einige lernte ich dadurch kennen. Auch so erweitern sich automatisch Bekanntschaften mit immer mehr Musikern. Da finden Synergieeffekte statt. So ist bei jeder Neubesetzung einer Gruppe oder innerhalb einer Gruppe wichtig, dass Musiker sich untereinander kennen oder voneinander wissen. Das allerdings schließt nicht aus, dass ein frisch zusammengewürfeltes Trio, bei dem die Protagonisten noch nie in dieser Konstellation zusammengespielt haben, ein Megahit werden kann, ein neuer Prototyp künstlerischer Arbeit

entstehen kann. Auch das ist eine interessante Aufgabe. Natürlich orientiere ich mich bei der Wahl meiner Mitmusiker primär an meinen musikalischen Vorstellungen oder Wünschen, gleichwohl ich sicherstellen möchte, Menschen zusammenzubringen, die auch neben der Bühne gut miteinander auskommen.

bq: Du schaffst es, eine Balance zwischen eigenen Projekten und hochkarätigen Sideman-Gigs zu halten. Befruchtet eine Tätigkeit die andere?

Dieter Ilg: Ja, es bereitet mir großes Vergnügen. Ich mag es, mit meinem neuen Projekt BASS solo aufzutreten, ich identifiziere mich mit klassischen Jazzbesetzungen wie z. B. dem Trio aus Kontrabass, Piano und Schlagzeug und genieße unterschiedlichste Konstellationen von Quartett bis Big Band. Von 1989 bis 1993 wurde ich oft für spezielle Projekte der WDR-Bigband eingeladen, ob mit Bob Brookmeyer, Vince Mendoza oder Jim McNeely. Jazzpana z. B. war ein großartiges Projekt. Heutzutage werde ich zu solchen Projekten der Rundfunkbigbands u. a. nicht mehr eingeladen, weil ich nicht mehr akzeptiere, schlechter als ausländische Jazzmusiker bezahlt zu werden oder wenn diverse Angebote mein finanzielles Minimum unterschreiten. Zurück zur Ursprungsfrage: Die abwechselnden Besetzungen bereiten mir Vergnügen. Die verschiedenen Spielsituationen bereichern und fordern mich.

bq: Du hast dein eigenes Label, bist dein eigener Agent. Wie sieht ein typischer Arbeitstag aus?

Dieter Ilg: Lang! Dementsprechend könnte dies auch eine lange Antwort werden. (*lacht*) Ich fange mit dem Label an, welches ich 2001 gründete – zuerst nur in dem Anliegen, zur Abschiedstournee meines damaligen Trios einen Tonträger anbieten zu können. LIVEILG genannt, präsentiert dieses das „best of“ unserer vierjährigen Zusammenarbeit. Und da das Label, bei dem ich die Jahre zuvor meine Produktionen veröffentlichten konnte, in Konkurs ging, stand ich vor der Frage, ob ich die einschlägigen, bekannten Labels animieren will, mich unter Vertrag zu nehmen, oder ob ich alles selbst in die Hände nehme. Ich entschied mich für letzteres und veröffentlichte die erste Duoeinspielung mit Charlie Mariano (a la carte, fullfat02) ebenfalls selbst. Daraus ist nun ein Selbstläufer geworden. Ein Einmannbetrieb, ein Hofladen. Normalerweise pflege ich tagsüber am Schreibtisch den Betrieb meines kleinen Labels und weitere Arbeiten wie das Buchen von eigenen Konzerten, das Bemustern mit CDs und Projektinformationen an Veranstalter, Rundfunksender etc., das E-mailen und Telefonieren mit Veranstaltern, Promotern, Musikern, Agenten und Managern und derlei mehr. Eine Zeitfressmaschine, die ich da füttere und füttere, durchschnittlich etwa 30 bis 40 Stunden allein nur Büroarbeit in der Woche. Ein Teil von mir ist gefesselt in den Untiefen der Selbstvermarktung. Mit meinem klitzekleinen Label werde ich nie so im öffentlichen Fokus stehen können wie als geförderter Künstler bei einem der größeren bzw. finanziell schlagkräftigeren Labels wie z. B. ACT, ECM, UNIVERSAL, ENJA etc. Denn ich schalte keine Anzeigen in Fachmagazinen, Zeitschriften o. ä. und das beinhaltet nun einmal, dass ich kaum im redaktionellen Teil dieser Medien auftauchen werde. Money makes the world go round ... In diesem Sinne scheint bassquarterly eine der wenigen Ausnahmen. Und wenn du nicht

„Natürlich orientiere ich mich bei der Wahl meiner Mitmusiker primär an meinen musikalischen Vorstellungen oder Wünschen, gleichwohl ich sicherstellen möchte, Menschen zusammenzubringen, die auch neben der Bühne gut miteinander auskommen.“





in gewissen Medien auftauchst, wirst du weniger wahr- und ernst genommen, völlig unabhängig von der Qualität deiner Arbeit. Das tut manchmal weh. Weil es nicht immer und nicht jedem möglich ist, gegen den Strom zu schwimmen, entscheidet sich der ein oder andere Musiker für das ein oder andere Label. Es sei denn, es wird für ihn entschieden. In dieser Hinsicht, was das Künstlerische und Kaufmännische betrifft, bin ich mein eigener Herr, mit all den Vor- und Nachteilen. Das Nischenbesetzen ist mein Plaisier, mein Schicksal und meine Rettung.

„Wenn du nicht in gewissen Medien auftauchst, wirst du weniger wahr- und ernst genommen, völlig unabhängig von der Qualität deiner Arbeit.“

bq: Schon auf deiner Platte „Summerhill“ ist zu hören, wie du Spieltechniken beherrschst, die vom elektrischen Instrument her kommen, natürliche und künstliche Flageolette, Doppelgriffe oder bewegte R'n'B-Linien mit großen Intervallsprüngen. War der elektrische Bass jemals ein Thema für dich?

Dieter Ilg: Klar! Mit 13 Jahren fing ich an, Kontrabass zu spielen, dann folgte die Tuba und der E-Bass. Das grünspangelpolte Blech musste als erstes dran glauben, in die Ecke gestellt zu werden, doch mit dem E-Bass hatte ich mehr Geduld und Lust. Ich besaß zu Anfang einen Fender Precision und später einen Ibanez Musician, beide natürlich fretless, denn ich kam vom Kontrabass und da waren mir Bünde auf dem Griffbrett nur im Weg. Doch nach einigen schönen Jahren entschied ich mich, ausschließlich Kontrabass zu spielen, zu dem ich mehr Hingabe empfand und wohl auch größere Begabung entwickelte. Trotzdem liebe ich, E-Bass zu hören, und sowohl Jaco

Pastorius wie auch Marcus Miller gehörten und gehören zu meinen Favoriten. Und was ist die italienische Popmusik ohne rollende Bassachtel?

bq: Wie hast Du zu Deinem persönlichen Stil gefunden, wer waren wichtige Einflüsse?

Dieter Ilg: 1991 engagierte ich für mein Album „Summerhill“ – das ich wohl dieses Jahr wiederveröffentlichen kann – vorwiegend die Leute, mit denen ich bereits aufgetreten war und die mich auf ihre Art am meisten beeindruckt wie beeinflusst hatten. Das waren damals Bob Berg, Jim Beard, Mike Stern, Peter Erskine und Randy Brecker. Letzterem verdanke ich sehr viel, denn er war es, der mich von 1987 bis 1989 in seine reguläre Band engagierte. Bemerkenswert und sehr außergewöhnlich, mich noch minder bekannten jungen Deutschen nach Amerika überzuholen, für Tourneen, Clubkonzerte und CD-Aufnahmen anzuheuern, mir und meinem Bass jedes Mal zwei Flugtickets ausstellen zu lassen. Ich wurde von der ersten Sekunde an voll integriert in sein Quintett. Das erste Konzert, an dem ich als neues Bandmitglied meinen Bass stehen musste, war vor ausverkauftem Haus, in der Fabrik in Hamburg im Oktober 1987. Wir hatten nur einen kurzen Soundcheck bevor es losging und das NDR-Fernsehen war auch mit dabei. Das war sozusagen meine Feuerprobe. Und somit öffnete sich auch die ein oder andere Tür in Deutschland für mich. Die ein oder andere blieb allerdings auch bis heute geschlossen. Abgesehen von dieser tief prägenden Spielerfahrung, war es Jahre zuvor Saxophonist Dave Liebman, der ein Auge auf mich geworfen hatte und mich immer wieder antrieb und mir vieles beibrachte. In Deutschland gab es kein funktionierendes Fördersystem für junge Jazzmusiker. Man musste sich zu dieser Zeit über den Umweg Amerika zu etablieren versuchen. Noch weiter vorher, in meiner Zeit als Student, lernte ich viel Jazztheorie vom befreundeten Autor des vorzüglichen Lehrbuches „Neue Jazz-Harmonie“, Frank Sikora.

bq: Waren nicht auch Joe Viera und Karsten Gorzel von Bedeutung für deine Karriere?

Dieter Ilg: Genau! Joe Viera, einer der Urväter der Jazzpädagogik im deutschsprachigen Raum, entdeckte mich auf meinem ersten Jazzworkshop 1979 in Remscheid und versorgte mich jahrelang mit Stipendien in Burghausen und Remscheid. Zugleich holte er mich von 1981 bis 1984 in seine Band. Und Karsten Gorzel, ein ganz spezieller Lehrer für angewandte Musiktheorie, trietzte mich jahrelang durch die schmerzvollen Wirrungen der musikalischen Unendlichkeit. Seither lassen mich Extremsituationen kalt. Natürlich orientierte ich mich auch stark an den Bassisten, die mir besonders gefielen. Prägend waren Persönlichkeiten wie Ray Brown, Sam Jones, Oscar Pettiford, Nils Henning Ørsted-Pedersen, Scott La Faro, Ron Carter, Eddie Gomez, Gary Peacock, Marc Johnson. Nicht zuletzt auch Adelhard Roidinger und mein klassischer Kontrabasslehrer an der MHS Freiburg, Prof. Wolfgang Stert. Durch Imitation lernt der Mensch zunächst am eindrucklichsten. Hinzu kommt die Entwicklung der eigenen Fähigkeiten. Aus beiden Faktoren resultiert der persönliche Stil.

bq: Mit dem großen Albert Mangelsdorff hast du bis zu seinem Tod musiziert. Wie hast du ihn in Erinnerung?

Dieter Ilg: Am stärksten erinnere ich mich an ein Solokonzert von ihm vor circa 30 Jahren, dem ich als junger Zuhörer beiwohnte. Wie und was er da aufführte, beeindruckte mich sehr. Jahre später war ich Bassist im Mangelsdorff-Dauner Quintett und jetzt spiele ich selbst Solokonzerte, was ich mir damals gar nicht vorstellen konnte.

bq: Was ist deine Auffassung bezüglich der Finger der linken Hand: Setzt du eher flach oder steil auf?

Dieter Ilg: Aha, die bassspezifischen Fragen kommen zum Vorschein. *(lacht)* Wenn ich mehr Sustain haben möchte, spiele ich mit flacherem Fingeraufsatz und in den höheren Lagen, insbesondere zur Kraftübertragung, mit steilerem Winkel der Finger. Andererseits, wenn man sich die verschiedensten Fingersätze wie Fingerbewegungen bester Bassisten anschaut, variiert all das enorm. Abgesehen davon, dass jeder Spieler eine andere Finger-/Hand-/Körperkonstellation hat, auch muskulär, funktioniert bei dem ein oder anderen im Daumenlagenspiel der durchgedrückte Finger beeindruckend gut und flink. Allerdings nicht bei jedem und auch abhängig von der Saitenlage. Es gibt keine allgemeingültige Regel. Jede spezielle Technik klingt anders und fordert Ausgleichsmaßnahmen in der Körperstellung. Während meines klassischen Kontrabassstudiums suchte ich in der Feldenkrausarbeit einen Korrekturprozess zu initiieren, um meine Bewegungen zu optimieren, also ökonomisch Bass zu spielen. Nicht nur alles rein verstandesmäßig zu betrachten, sondern meiner natürlichen Veranlagung nachzugehen, Entwicklung auch körperlich zu erfahren, der „Intelligenz des Körpers“ folgend. Klingt komplizierter als man denkt, ist aber ein faszinierendes Feld, Fieldwork eben.

bq: Wie setzt du die rechte Hand ein bei modernen Sechzehntellinien?

Dieter Ilg: Der Winkel der rechten Hand ändert sich je nach Geschwindigkeit und Phrasierung der zu spielenden Noten. Je schneller und öfter ich anzupfen muss, desto mehr ergibt sich zwischen Zupffinger und Saite ein 90° Winkel. Zumeist bevor-

zuge ich den sogenannten Wechselschlag zwischen Zeige- und Mittelfinger. Am liebsten ist mir, mit der überhaupt längstmöglichen Fingerstrecke, der dem Daumen zugeneigten Zeigefingerseite, die Saiten in Bewegung zu bringen. Da bildet sich bei ausreichender Tätigkeit die sogenannte Hornhaut.

bq: Du spielst regelmäßig auf großen Festivalbühnen, wo der Kontrabass schwierig zu verstärken sein kann. Hast du da Tipps?

Dieter Ilg: Ich selbst benutze einen dänischen Wilson Pickup (Piezo) als Tonabnehmer, zumeist über einen Glockenklang-Verstärker. Von dort wird per eingebautem DI das Tonabnehmersignal ans Saalmischpult gegeben. Dann verwende ich

„Ich besaß zu Anfang einen Fender Precision und später einen Ibanez Musician, beide natürlich fretless, denn ich kam vom Kontrabass und da waren mir Bünde auf dem Griffbrett nur im Weg.“



ein feines Schoeps-Mikrofon, das als zweites Signal direkt zum Mischpult gelangt. Bei sehr lautem Umfeld kann es durchaus vorkommen, dass nur der eine Kanal mit dem Piezo-Tonabnehmer zum Tragen kommt. Ein wesentlicher Faktor für mich ist die Ausgeglichenheit meines Kontrabasses. Denn dann ist auch das verstärkte Signal zumeist am einfachsten zu verarbeiten und der Tontechniker hat sein Vergnügen, mich ins rechte Licht zu setzen.

bq: Du benutzt seit Jahren Glockenklang-Produkte und spielst über eine 2x12 Zoll Box. Was sind die Gründe?

Dieter Ilg: Meine Zusammenarbeit mit der deutschen Firma Glockenklang hat für beide Seiten Vorteile. Mit mir haben sie den wohl renommiertesten deutschen Jazzkontrabassisten als Werbeträger. Ich bekomme nach Bedarf zumeist ein Set Glockenklang-Verstärker „Heartrock“ und Glockenklang-

Lautsprecher „Double Light“ (2x12) gestellt. Ab und an ist es wichtig, neue Modelle auszutesten, um eventuelle Verbesserungsmöglichkeiten herauszufinden. Glockenklang ist zudem ein schönes Wort ...

bq: Was kannst du über deine Instrumente erzählen?

Dieter Ilg: Mein wichtigstes Arbeitstier ist ein circa 100-jähriger Rubner-Bass, zumindest laut Zettel. *(lacht)* Er ist zwar schon ziemlich ramponiert und tönt nicht laut, aber verstärkt ist er ein geduldiger Partner und ein zäher Bursche, an den ich mich sehr gewöhnt habe und nicht missen möchte.

bq: Wie wichtig ist für dich die Griffbrettabrichtung und wer hält deine Instrumente instand?

Dieter Ilg: Ich bin sehr empfindlich, was das Griffbrett betrifft. Davon kann der ein oder andere Kontrabassfachmann ein Lied von singen. Ich habe nicht nur Pferde kotzen sehen ...

Ich mag keine große Hohlkehle im Griffbrett und keine hohe Saitenlage. Nun gut, das ist alles relativ. Tendenziell würde ich behaupten: Wenn man vorwiegend pizzicato spielt, braucht man ein besser abgerichtetes Griffbrett als wenn man arco spielt. Das hängt mit dem Schwingungsverhältnis und der Wahl der Saiten zusammen. Ich spiele ausschließlich seit Jahrzehnten Thomastik-Infelds Spirocore weich. Diese Saiten sind wie für mich gemacht.

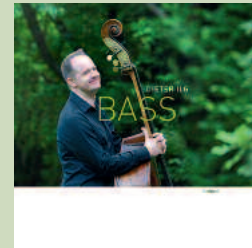
Zwecks Instandhaltung, Klangverbesserung und Einstellarbeiten meiner Instrumente wende ich mich persönlich seit Jahren an Ernst Fuchs in Ravensburg, Derek High bei WOB in Reutlingen und Wolfgang Staab in Kleinwallstadt. Weitere mir bekannte Spezialisten bezüglich Bau, Reparaturen und

Einstellarbeiten am Kontrabass o. Ä. sind: Michael Kramer-Pöllmann in Mittenwald, Grünert in München und Penzberg, Gerd-Heiner Windelband in Bramsche, Sven Gawron in Viersen oder Stefan Krattenmacher in Ettenheim. Die Auswahl ist groß!

bq: Du bist demnächst auf Tour mit deinem neuen Trio. Wer ist da dabei?

Dieter Ilg: Ich will wieder ein Trio mit Piano und Schlagzeug/Perkussion auf die Beine stellen. Ich organisierte deswegen für März eine kleine Tournee in Süddeutschland mit sechs Konzerten und einem Tag im Tonstudio, den dazugehörigen Proben und Reisetagen. Und wenn alles fein klappt, gibt es das Resultat in absehbarer Zeit auf Tonkassette. Mit dabei sind der sensitive Tastenvirtuose der jüngeren Generation, Rainer Böhm, sowie der agile Hand- und Fußwerker Patrice Heral.

bq: Dieter, vielen Dank, dass du uns einen Einblick in dein Leben gegeben hast. ■



Aktuelle CD:
Dieter Ilg
„BASS“
Label: FullFat

„Durch Imitation lernt der Mensch zunächst am eindrucklichsten. Hinzu kommt die Entwicklung der eigenen Fähigkeiten. Aus beiden Faktoren resultiert der persönliche Stil.“

DIETER ILG Trio

- 06.03. Göppingen – Odeon
- 07.03. Offenburg – Salmen
- 09.03. Freiburg – Jazzkongress
- 12.03. Langenau – Pflegehofsaal
- 13.03. Biberach – Stadthalle
- 14.03. Gaggenau – Klagg-Bühne



